

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis  
zu dem ökumenischen Concilium von Trient**

Von der Erschaffung der Welt bis zur Abführung der Juden in die  
babylonische Gefangenschaft

**Krafft, Karl Georg**

**Schaffhausen, 1854**

VI.

[urn:nbn:de:bsz:31-261321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261321)

## VI. Joseph.

## §. 29.

Genes. cp. 37.

In dem gleichen Jahre 2283 wurde der sechszehnjährige Joseph, welchen Jacob von Hebron aus zu seinen Brüdern nach Sichem abgeseudet, in der Gegend von Dothain von denselben aus Haß und Neid, wegen der Vorliebe seines Vaters und einiger von Gott ihm geschenkten bedeutungsvollen Träume, zuerst in eine leere Zisterne geworfen, darnach aber in Abwesenheit Ruben's, der ihn zu retten die Absicht hatte, an vorüberziehende madianitische Kaufleute als Sklave verkauft, die ihn später in Egypten an Potiphar, Pharao's Kämmerer, weiter verkauften. Jacob wurde durch die erdichtete Nachricht getäuscht, als ob Joseph von wilden Thieren wäre zerrissen worden.

Die zeitweilige Trennung der Söhne Jacob's von ihrem Vater erklärt sich aus dem wahrscheinlichen Umstande, daß derselbe mit seinem Abzuge aus Sichem seine dort erkaufte Besitzungen nicht ausgeben wollte (Genes. 37, 12—14.).

## §. 30.

Genes. 35, 28. 29. cp. 39. — cp. 41, 44.

Joseph, der letzte unter den Patriarchen, dessen Leben ausführlich erzählt wird, blieb ungefähr zwölf Jahre in Potiphar's Diensten. Von da kam er unschuldig angeklagt, als ob er der Frau des Potiphar nach ihrer Ehre getrachtet, in das öffentliche Staatsgefängniß. Aus diesem unglücklichen Zustande wurde er jedoch unter Gottes Vorsehung durch einen scheinbar zufälligen Umstand nicht allein völlig befreit, sondern in dem gleichen Augenblicke zu einer irdischen Höhe erhoben, welche er weder in Palästina jemals erreicht hätte, noch von irgend einem seiner Vorfahren seit der Sündfluth jemals erreicht worden war.

Ein im Jahre 2297 von Pharao gehabter auffallender Traum, dessen Deutung die Weisen Egyptens nicht zu finden wußten, wurde die Veranlassung, daß Joseph, dessen Traumauslegungsgabe zwei Jahre zuvor sich bei einer zufälligen Gelegenheit im Gefängnisse bewährt hatte, dem Könige vorgestellt wurde. Die gegebene Auslegung des Traumes und die daran geknüpften staatsklugen Rathschläge befriedigten Pharao dermaßen, daß er, noch ehe die Träume sich erfüllten, Joseph ohne Weiteres zum unumschränkten Statthalter über Egypten erhob, also über ein Land,

welches nebst Indien, Babylonien und China in der ganzen damaligen Welt an Reichthum und Bildung den ersten Rang einnahm.

Im Jahre 2298 starb inzwischen Isaac in Hebron, und wurde von Jacob und Esau gemeinschaftlich begraben.

## §. 31.

Genes. cap. 38. cap. 41, 45 — 56.

Der Gegenstand des von Pharao gehaltenen Traumes war nach Joseph's Auslegung eine nächstbevorstehende Periode von sieben ungewöhnlich fruchtbaren Jahren, welchen sieben andere unfruchtbare Jahre folgen würden. Der hieran geknüpft und von Pharao alsbald dem Joseph selbst zur Ausführung übertragene Rath war, während der sieben fruchtbaren Jahre den fünften Theil der Ernte in ganz Egypten als Steuer erheben und in königliche Vorrathskammern zur Fürsorge für die Zukunft aufspeichern zu lassen. Die wirklich eintretende siebenjährige Fruchtbarkeit nahm im Jahre 2299 ihren Anfang.

Bald hierauf zeugte Juda, der vierte Sohn Jacob's, von Thamar, einer Canaaniterin, Zwillinge mit Namen Phares und Zara, von denen Phares der Stammvater des David'schen Königshauses geworden ist.

Dem Joseph wurden inzwischen von einer ihm von Pharao zur Gemahlin gegebenen Egyptianerin zwei Söhne mit Namen Manasse und Ephraim geboren, die Stammväter der gleichnamigen späteren israelitischen Stämme.

Hinsichtlich des Anfangs der siebenjährigen Fruchtbarkeit vergl. die Anmerkung zu §. 25. Dieselbe wird im Texte des gegenwärtigen Paragraphen in dem Sinne auf das Jahr 2299 und nicht 98 gesetzt, als das im Herbst und Winter 98 beginnende stärkere Wachsthum im Jahre 99 erst seine Wirkung auf den Ueberfluß an Lebensmitteln zu äußern begann.

Die Geburt der Zwillingssöhne Phares und Zara von der Canaaniterin Thamar, muß deswegen so spät als möglich gesetzt werden, weil Juda im ersten Jahre des Aufenthaltes Jacob's in Mesopotamien, also im Jahre 2260 erst geboren, unmöglich vor ungefähr dem Jahre 2303 schon Vater dreier mannbarer Söhne Her, Onan und Sela hätte sein können, wie doch Genes. 38, 1 — 14 ausdrücklich angegeben wird. Es ist überhaupt geschichtlich auffallend, daß, während die Israeliten in der Zeit ihres späteren Aufenthaltes in Egypten wieder äußerst spät in die Ehe getreten zu sein scheinen, Jacob's Söhne im Ganzen so frühe geheirathet haben. Der Grund dieser auffallenden Aenderung dürfte theils in der freien nomadischen Lebensweise der Söhne Jacob's in Palästina (Genes. 37, 2.), theils in der naheliegenden Verührung mit den Canaanitern, als einem sittlich allzusehr verwahrloseten Volke, liegen, als daß unter solchen Umständen der Wunsch zu heirathen nicht früher als gewöhnlich in ihnen hätte müssen erweckt werden.

## §. 32.

Genes. 41, 53 — ep. 42. ep. 47, 13.

Joseph hatte seit dem glücklichen Umschwunge seines Lebensschicksales sich noch nicht nach seiner in Palästina lebenden Familie wiedererkundiget. Die im Jahre 2306 beginnende siebenjährige allgemeine Theuerung, welche sich von Egypten aus vorzugsweise über Palästina ausdehnte, wurde Veranlassung, daß seine älteren Brüder mit Zurücklassung Benjamin's in der Absicht, um in Egypten Getreide zu kaufen, ihm das erste Mal wieder zu Gesichte kommen, und auf den ersten Augenblick, natürlich ohne ihn zu erkennen, von ihm auch wieder erkannt wurden. Unter dem Vorwande, als halte er sie für staatsgefährliche Menschen, denen er nicht trauen dürfe, behielt er, ehe er sie wieder abreisen ließ, Simeon als Geißel bei sich, und erlaubte ihnen nur unter der Bedingung wieder zu kommen, wenn sie auch ihren jüngsten Bruder das nächste Mal mit sich brächten.

## §. 33.

Genes. 37, 5 — 8. ep. 43 — ep. 45.

In dem darauf folgenden Jahre 2307 kehrten die Brüder Joseph's durch die fortdauernde Theuerung nothgedrungen nach Egypten zurück, und brachten, wiewohl mit äußerstem Widerstreben Erzoater Jacob's, Benjamin, einen damals circa 24jährigen Jüngling (cf. §. 28.), mit sich. Auch wurden sie von Joseph gut aufgenommen, und der bisher gefangene Simeon ihnen wieder zugestellt. Erst auf dem Rückwege ließ er sie mit bewaffneter Macht überfallen, vor sich zurückführen, und kündigte mit dem Vorwurfe, als ob einer unter ihnen ihm einen silbernen Mundbecher gestohlen, an, daß er denjenigen, bei welchem der Becher sich fände, als Sklaven bei sich behalten werde. Der Becher fand sich durch Joseph's Veranlassen in dem Sacke Benjamin's. Als nun aber in der Bedrängniß dieses den Brüdern unerklärlichen Herganges Juda nebst dem demüthigen Geständniß, daß sie dieses Unglück anderwärts verdient, ernstlich in Joseph drang, an der Stelle Benjamin's ihn als Gefangenen anzunehmen, da fühlte sich nun endlich Joseph auch berufen, nebst einer herzlichen Verzeihung alles Geschehenen, sich seinen Brüdern rüchhaltslos zu erkennen zu geben. In diesem Augenblicke erfüllte sich jener von Joseph in seiner Jugend gehabte Traum, daß sich die Garben seiner Brüder gegen seine Garben verneigten. Nachdem sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt, sendete er sie alsbald mit der Botschaft an Jacob, er möge, um

sich vor der noch fünf Jahre fortbauern werdenden Theuerung zu retten, mit seiner ganzen Familie und Habe nach Egypten kommen.

## §. 34.

Genes. ep. 46 — cap. 47, 13.

Jacob, welcher die unverhoffte Nachricht von Joseph's Leben und geänderten Glücksumständen anfangs gar nicht einmal glauben gewollt hatte, folgte der empfangenen Einladung im folgenden Jahre 2308, und hatte unterwegs eine Offenbarung Gottes, welche ihn zu diesem Zuge mit der Verheißung ermutigte, daß Gott seine Nachkommen in Egypten zu einem großen Volke vermehren und wieder glücklich nach Palästina zurückbringen werde, eine bestimmtere Wiederholung der nämlichen Weissagung, welche schon dem Abraham gegeben worden war. (Vergl. Anmerk. zu §. 20.)

In Egypten wurden die Nachkommen Jacob's, ungefähr 70 Mann an der Zahl, als eine Hirtenfamilie getrennt von den Egyptern im Lande Gessen untergebracht.

## §. 35.

Genes. 47, 27 — cp. 50. Exod. 6, 16. 1. Paralip. 5, 1. 2.

Jacob lebte noch 17 Jahre in Egypten. Als er sein Ende herannahen fühlte, bestellte er zuerst Joseph mit seinen beiden erstgeborenen Söhnen Ephraim und Manasse zu sich, welcher letztere er unter Ertheilung eines besonderen Segens noch dazu mit dem Rechte der Erstgeburt an Ruben's Stelle zu seinen eigenen Söhnen aufnahm, mit der doppelten Bestimmung, daß die übrigen Söhne Joseph's mit ihrer Nachkommenschaft unter die Stammlinien der beiden älteren Brüder sich theilen, und daß der jüngere Ephraim vor Manasse den Vorrang haben sollte. Zuletzt rief er alle seine zwölf Söhne zusammen, und ertheilte jedem eine besondere gute oder auch üble Vorausagung. Dem Juda wurde die Abstammung des Schilo versprochen, eines Königs über alle Völker, welcher zugleich durch Liebenswürdigkeit alle Herzen gewinnen werde. Dem Joseph zeitlicher unerschöpflicher Segen bis zur Ankunft des zukünftigen ewigen Heiles. Hierauf starb er im Jahre 2325 und wurde auf sein ausdrücklich dem Joseph geäußertes Begehren in Hebron mit Abraham, Isaac, Rebecca und Lia zugleich begraben. Joseph selbst starb im Jahre 2377. Sein Leichnam wurde einbalsamirt bis auf Weiteres von seinen Nachkommen aufbewahrt. Von seinen Brüdern wird Lev's Tod im Jahre 2396 erwähnt.

Die prophetische Ankündigung eines zukünftigen Königes aus dem Stamme Juda ist nach der einstimmigen Auslegung aller orthodoxen Theologen die zweite feierliche Erneuerung der zum ersten Male unseren Stammältern im Paradiese, und darnach dem Erzwater Abraham gegebenen Verheißung eines zukünftigen Welterlösers. Auch die dem Joseph gegebene väterliche Segensverkündigung deutet offenbar auf die zukünftige Erscheinung des Messias, welche sich nach der christlichen Auslegung dieser Stelle schon jetzt darin bereits erfüllt hat, daß der vorzügliche Schauplatz des Auftretens Jesu, die Hauptstadt Jerusalem ausgenommen, die Provinz Galiläa, also der den Söhnen Joseph's Ephraim und Manasse vorzugsweise zufallende Landestheil gewesen ist.

Der schwer zu enträthselnde Name Silo scheint zu gleicher Zeit den Sohn einer Jungfrau, und denjenigen Sohn, an dessen Geburt dem Stammvater Juda am meisten gelegen sein müsse (im Hebräischen ascherlo — der welcher ihm — d. h. welcher ihm der theuerste ist) bezeichnen zu wollen. Es ist nämlich wahrscheinlich, daß der greise Erzwater Jacob zur Bezeichnung des zukünftigen Welterlösers absichtlich ein vielbeutiges und schwer zu erklärendes Wort mag gewählt haben. Vergleiche über diesen sowie andere schwere Texte des Alten Testaments, wer es zur Hand hat, das in jeder Beziehung hochzuschätzende Werk des Jesuiten P. Patrizi, de interpretatione Script. Sacr. Romae 1844, lib. II. pag. 93.

Die mit dem laufenden Paragraphen sich entbindende Erzählung von Joseph, als dem letzten in der biblischen Geschichte als handelnd auftretenden Patriarchen, bietet uns die beste Gelegenheit zur Erwähnung der in dem Buche Job erzählten, mit dem Verlaufe der übrigen heiligen Geschichte nicht so sichtbar verwebten geschichtlichen Begebenheiten, welche, der Zeit nach zwar vielleicht erst nach Eroberung des canaanitischen Landes unter Josue (?) fallend (vergl. Genes. 36, 32, 33. mit der dort befindlichen Anmerkung, und die Schlußanmerkung zu dem ganzen Buche Job in der Altoll'schen Bibelübersetzung), nichts desto weniger den Geist des die ganze erste Periode durchziehenden patriarchalischen Stilllebens so wunderbar ausgeprägt enthalten, daß dieselben, um von dem gesammten Alterthum der Menschheit überhaupt und von der Weisheit des Alterthums insbesondere einen würdigen Eindruck in den Verlauf der nachfolgenden von jetzt an in ihrem ganzen Charakter sehr veränderten Geschichte mit hinüberzunehmen, in einem kurzen Auszuge hier an ihrer besten Stelle zu stehen scheinen. Es muß nur, da das Buch Job anerkanntermaßen zu einem der schwersten Bücher der ganzen heiligen Schrift gerechnet wird, zum voraus entschuldigend bemerkt werden, daß wir die richtige Wiedergabe des Gedankenzusammenhanges in den im Auszuge mitgetheilten Reden Job's und seiner Freunde nicht überall unbedingt verbürgen können.

Job, oder auch, wenn anders ein in der griechischen Uebersetzung beigefügter Zusatz auf Wahrheit beruht, Jobab genannt, ein Nachkomme Esau's, wohnhaft am östlichen Abhange des Odomitergebirges in einer einsamen Gegend, durch welche noch heutzutage sich die Straße der Wallfahrer von Damascus nach Mekka hindurchzieht, ein Familienvater von sieben Söhnen und drei Töchtern, reich an Kindern, Schafen und Kamelen, wahrhaft reich aber erst durch die glückliche Verbindung einer

von Gott ihm geschenkten ebenso ausgezeichneten Weisheit als Frömmigkeit, wird von Gott dazu ausersehen, um durch eine ihm außerordentlich Weise auferlegte zeitliche Prüfung auf eine höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit erhoben zu werden. Als Werkzeug hiezu fordert Gott von seinem Throne aus Satan, den ursprünglichen Widersacher der Menschen, heraus, Job's Tugend auf irgend eine ihm beliebige Probe zu stellen. Der Teufel verlangt zuerst Erlaubniß, ihn sammt seinen Angehörigen zuerst seines sämmtlichen zeitlichen Vermögens berauben, und als Job die abgelegte erste Probe glücklich überstanden, auch die Gesundheit seines Leibes antastan zu dürfen, welches Gott ihm ebenfalls, jedoch unter der Bedingung, seines Lebens zu schonen, gestattet. Job hierauf von einer eckelhaft widerwärtigen dabei unerträglich schmerzhaften Hautkrankheit plötzlich überfallen, setzt sich auf den Düngerhaufen seines Hofes, und sucht seine Erleichterung darin, daß er sich mit einem Scherben die Glieder schabt. In diesem elenden Zustande wird er von seiner eigenen Ehefrau aufgefordert, Gott in's Angesicht zu fluchen und mit dieser Lästerung sich zugleich selber das Leben zu nehmen, widersteht aber auch dieser Versuchung, indem er sie zugleich gebührend zurechtweist. Zuletzt erhält Job Besuch von dreien seiner benachbarten Freunde, welche sich das Wort gegeben hatten, zum Troste in seinem Leiden bei ihm zusammenzutreffen. Sieben Tage und sieben Nächte sitzen sie schweigend ihm gegenüber, ohne vor der übermäßigen Heftigkeit seines Schmerzes ein Wort des Trostes an ihn richten zu können. Am achten Tage bricht endlich Job selber das Schweigen und verwünscht in einer rückhaltslosen Herzensergießung den Tag seiner Geburt, welcher für ihn die Quelle eines so namenlosen über ihn hereingebrochenen Elendes geworden, ein Elend, dessen drohendes Uebermaß er zwar im Geiste habe zum voraus herankommen sehen, ohne aber dasselbe abwenden, noch auch jetzt, nachdem es sich über seinem Haupte vollständig entladen, irgend einen Trost sich darüber bilden zu können. Dieses unverhohlene Geständniß seiner Schwäche greift Eliphaz von Theman, der erste unter Job's Freunden, auf, und erwiedert dasselbe mit einer herben Zurechtweisung über seinen Mangel an geduldiger Ertragung eines Leidens, welches er doch nicht wohl anders als durch seine eigene Schuld bei Gott verwirkt haben könne, eine Thatsache, welche Job umsomehr zugeben müsse, als die Offenbarung uns lehrt, daß um der gerechten Züchtigung zu entgehen, kein Mensch vor Gott schuldlos genug sei. Deswegen möge Job sich doch nur vor Gott demüthigen und sicherlich darauf verlassen, durch demüthige Anerkennung seiner Schuld allein noch die verlorene Gnade Gottes möglicher Weise wiedererlangen zu können.

Job wünscht als Erwiederung, es möchten doch seine begangenen Sünden und seine gegenwärtigen Leiden beide zu gleicher Zeit in die beiden Schaalen einer und der nämlichen Wage gelegt, und der unerhörte Abstand zwischen beiden können beobachtet werden, alsdann würde man einsehen, wie gerechte Ursache ihm zum Klagen gegeben sei. Sein einziger Wunsch sei, Gott möchte doch seinem Leiden durch den Tod ein Ende machen. Darum sei es ein schweres Unrecht, wenn seine Freunde kein Mitleiden mit ihm haben wollten, wodurch sie ja nichts anderes als sich selber einer gleichen, ja wo möglich noch härteren Bestrafung schuldig

machen könnten. Fordere er ja doch von seinen Freunden kein Opfer, das sie ihm bringen sollten: warum wollten sie denn durch ungegründete Beschuldigungen seine Leiden noch vermehren helfen? Uebrigens möchten sie nur fortfahren, ihn, wenn sie wollten, durch ihre Reden weiter auf die Probe zu stellen, indem er sich getraue, wenigstens ohne Begehung eines fehlerhaften Urtheiles in ihrem Gerichte durchzukommen. — Das menschliche Leben sei einmal doch nicht mehr als ein mühevoller Arbeitsdienst, viel zu flüchtig, um dasselbe nach Herzenslust genießen zu können. Darum wolle er sich auch in rüchhaltlosem Ausdrucke seiner inneren Seelenbetrübnis keinen Zwang auferlegen. Er sei doch kein wildes Thier, um es in einen Käfig zu sperren, und selbst wenn, so sei es doch unbillig, daß ihm nicht einmal im Traume Ruhe gegönnt, sondern er im Schlafe von noch schrecklicheren Bildern als im wachen Zustande gequält werde. Deswegen klage er auch gegen Gott, warum er ihm nicht wenigstens Ruhe gönnen, und seinen Leiden, die er ja bisher geduldig ertragen, ein Ende machen wolle.

Ihm tritt als zweiter Gegner Baldad von Suha gegenüber, und wirft ihm seine Klagen als unnütze Winkelzügigkeit vor gegen ein offenbares Gericht Gottes, dem er nur durch aufrichtige Unterwerfung entgehen, durch Widerstreben aber sich nur der Sünde der Heuchelei schuldig machen könne.

Job giebt in seiner zweiten Erwiederung zu, daß ein Mensch mit Gottes Heiligkeit in Vergleich gebracht, sich auf keine Weise als gerecht und heilig hinzustellen im Stande, leugnet aber auch zugleich, daß es in dieser Beziehung mit Gott rechten zu wollen seine Absicht sei. Er sage nur Eines: Wenn einmal Gott den Schuldigen sowie den Unschuldigen mit gleich strenger Strafgerechtigkeit heimsucht, warum er denn den Unschuldigen ohne Noth lange leiden, und ihn so der unwiderstehlichen Versuchung zum Klagen preisgegeben sein lasse, so daß nur in Klagen eine Art Erholung für ihn von dem Schmerze zu finden sei. Habe er sich doch sein ganzes Leben schon aus Furcht vor der unausbleiblich darauf folgenden Strafe vor Sünde in Acht genommen; was helfe ihm nun seine angewendete Selbstüberwindung, wenn er nun deswegen doch ebenso hart gezüchtigt werde? Wollte Gott mit ihm Gericht halten, wohlan so möge er ihm doch zuvor Freiheit des Gemüthes vor dem unerträglichen inneren Drucke seines Leidens geben, indem er ja nicht widerstrebe, sich auch zu der strengsten Verantwortung ziehen zu lassen. Darum wolle er nicht sowohl rechten, als bei sich selbst vor Gottes Angesicht seine Klagen ausschütten. Möge ihm Gott doch offenbaren, aus welcher Ursache er ihn so strenge verurtheile! Gott wisse doch am besten, wie schwach und gebrechlich der von ihm selber erschaffene Mensch an Leib und Seele beschaffen sei. Warum wolle ihm Gott den Weg zur Befreiung von seiner Schuldenlast absperrern, damit er, gleichviel ob schuldig oder unschuldig gesprochen, sich in sein Leiden doch wenigstens geduldig ergeben könne? Alle solche Betrachtungen befreiten ihn übrigens nicht sowohl von seinem Leiden, als sie dasselbe noch mehr verbitterten. Darum möge doch Gott, der ihn, ohne ihm zuvor freie Wahl zu gönnen, als Menschen zur Welt habe lassen geboren werden, ihm doch wenigstens einige Augenblicke Ruhe gönnen, um, bevor er sterben müsse, sein zeitliches Schicksal menschlich beweinen zu können.



Ihm wirft Sophar von Naama als dritter Gegner vor, daß er seine Gedanken allein für wahr halte, dagegen auf die von seinen Freunden ihm entgegengehaltene unendliche verborgene Weisheit Gottes in der gerechten, ja sogar gütig nachsichtsvollen Bestrafung der menschlichen Fehler gar keine Rücksicht nehme. Er solle sich doch selber recht prüfen, welches verborgene Unrecht auf seinem Gewissen laste, und dieses als die einzige Aussicht auf Wiedererlangung seines vormaligen Glückes wieder gut zu machen suchen, im entgegengesetzten Falle aber zur Strafe seiner unbeugsam hartnäckigen Selbstgerechtigkeit sich auf die unerbittlichste endliche Vollstreckung des über ihn begonnenen Strafgerichtes gefaßt machen.

Auf diesen neuen Angriff wundert sich Job über die Aberwichtigkeit seiner Freunde, welche ihn von der Strafgerechtigkeit Gottes als von einer ihm noch unbekanntem Wahrheit überzeugen zu wollen, ihre Mühe verschwendeten. Ihre dreiften Unterstellungen einer besonderen auf seiner Seite rückständigen schweren Verschuldung seien ebenso grundlos als abgeschmackt, indem sie ja von Gottes verborgenen Rathschlüssen nicht besser als andere Menschen ebenfalls unterrichtet seien. Wollte Gott selber seine verborgenen Absichten bei dieser Gelegenheit an den Tag geben, würden sie als die ersten vermöge einer solchen höheren Offenbarung als Lügner und Thoren gebrandmarkt dastehen. Darum sollten sie doch wenigstens hören, was der Schmerz ihm noch weiter zu sagen die Kraft übrig lasse. Wozu, das könne ihm nicht eingehen, er auf das Gerathewohl hin fortwährend so unerträglich zu leiden habe? Würde Gott mit ihm Gericht halten, so wisse er zum voraus, daß er unschuldig daraus werde hervorgehen; ebendarum könne er aber auch nicht begreifen, warum er nicht in das Gericht komme. Nur zwei Dinge scheue er, sonst wolle er sich getrost verantworten, daß nämlich zu gleicher Zeit ein so namenloser Körper Schmerz als der gegenwärtige, und zugleich eine so unerträgliche Angst der Seele auf ihn einströmten; außerdem sei er bereit, Gott auf alle Fragen unumwunden aufrichtige Antwort zu geben. — Er sehe also nur das Einzige nicht ein, warum Gott, der ihn ja doch ohnehin in seiner unbeschränkten Gewalt habe, ihm mit Vorenthaltung seines Gerichtes ein ebenso fürchtbares als unerklärliches Leiden, gleich als seinem erbittertsten Feinde oder seinem gewaltigsten Gegner, zu verkosten gebe? Sei ja doch der ganze Mensch ohnehin dem Fluche der Vergänglichkeit mehr als irgend ein anderes in der Natur geschaffenes Wesen ausgesetzt; was denn Gott bestimme, den ohnehin von Leiden heimgesuchten Dulder von dem einzigen ihm offen stehenden Auswege, vom Eingange in die Ruhe des Grabes, gewaltsam zurückzuhalten?

Durch Job's gesteigerte Beredsamkeit angefaßt, erneuern die drei Freunde der Reihe nach ihren Angriff. Eliphaz rechnet ihm die unerschütterliche Vertheidigung seines ausgesprochenen Sazes als Stolz und gotteslästerliche Selbstüberhebung an. Wenn Job anerkenne, daß der Mensch ein so schwaches und hinfalliges Geschöpf sei, warum folgere er nicht selber daraus, daß man demnach um so weniger eine Auflehnung gegen Gottes des Allmächtigen unbegreifliche Gerichte versuchen dürfe?

Job findet in dieser Entgegnung wenig von dem tröstlichen Mitleiden, welches er bei dem Besuche seiner Freunde zu erwarten berechtigt gewesen sei. Wäre einer von ihnen an seiner Stelle, so getraute er sich seine

Aufgabe besser aufzufassen. Nun könne er aber nichts machen, sondern  
 sehe sich vielmehr genöthigt, außer seinen Leiden auch die Schmähdungen  
 seiner Freunde noch dazu auf sich zu nehmen. Wie plötzlich sei der  
 Wechsel zwischen seiner vorigen Wohlfahrt und seiner gegenwärtigen De-  
 müthigung eingetreten! Deswegen sehne er sich, und bitte Gott allein  
 um die Gnade, seinen Leiden wenigstens durch ein baldiges Ende ab-  
 zuhelfen.

Baldad sieht in diesem Wunsche selber etwas, was Gott zum Zorne  
 reizen und ihn zu Grunde richten müsse. Mit wie viel mehr Grund  
 müßten sich demnach seine Freunde noch überdieß durch die Geringschätzung  
 ihres guten Zuspruches von Seiten Job's beleidigt fühlen? — Sie wür-  
 den aber auch trotz aller ihrer guten Bemühungen erleben, daß Job kei-  
 nen anderen als den Untergang eines Gottlosen nehmen werde.

Auf diese wiederholte ehrentränkende Beschuldigung beschwert sich Job  
 über seiner Freunde Grausamkeit, und spricht die Hoffnung aus, daß  
 Gott selbst ihn, obwohl augenblicklich leidend, dereinst trösten und aus  
 dem Grabe des Elendes in einer neuen Auferweckung entschädigen werde.  
 Darum möchten sie ihn doch wenigstens gegenwärtig in Ruhe lassen, und  
 sich der Strafe fürchten, welche solche gottlose Schmähdungen unvermeid-  
 lich nach sich ziehen müßten.

Sophar tröstet ihn mit der Betrachtung, daß nach allen Grundsätzen  
 der göttlichen Gerechtigkeit, die doch in keinem Falle durch den Erfolg  
 könne Lügen gestraft werden, der Gottlose Elend und Verderben zu ge-  
 wärtigen habe, weßwegen zeitliches Elend und Verderben, das über einen  
 Menschen komme, auch auf keine andere Ursache als auf menschliche Gott-  
 losigkeit zurückzuschließen lasse.

Job fragt, wenn zeitliches Elend und Verderben ein untrüglicher Be-  
 weis vorausgegangener Gottlosigkeit wären, warum denn so viele Gott-  
 lose allem äußeren Anscheine nach in Glück und Segen in dieser Welt  
 ständen? so daß man diesem Grundsätze nach aus einer solchen entgegen-  
 gesetzten Erscheinung auch auf Verdienst und Frömmigkeit zu schließen  
 berechtigt wäre. Der einzige Unterschied, welcher zwischen der Strafe des  
 Gottlosen und der seinigen noch übrig, sei nur derjenige, daß der Gottlose  
 gewöhnlich plötzlich gestraft wird, und deswegen noch weit weniger, als  
 er, zu leiden habe. Bei dieser Gelegenheit macht Job es seinen Freun-  
 den zum Vorwurf, wie sie mit so handgreiflichen Fehlschlüssen wiederholt  
 auf ihn einstürmen könnten!

Eliphaz, einen dritten Gang wagend, greift Job unmittelbar in das  
 Gewissen, und beschuldigt ihn, wenn auch nicht ein öffentlicher Verächter  
 des göttlichen Gesetzes, doch wenigstens insgeheim irgend ein schweres  
 Unrecht, was auch immer für eines, begangen zu haben. Dieses möge  
 er gestehen und sich auf diesem Wege der Wiederherstellung des gött-  
 lichen Segens würdig zu machen suchen. Ihm antwortend beklagt Job,  
 warum er doch Gott seinen Richter, dem er sich zu entdecken selber im  
 höchsten Grabe die Sehnsucht hege, wo immer er sich auch hinwende,  
 nicht finden könne! Er sei sich wenigstens nicht bewusst, in irgend einem  
 Stücke von Gottes Geboten wesentlich abgewichen zu sein, während die  
 Erfahrung lehre, daß viele Gottlose, selbst wenn ihnen Gott, nachdem er

sie einmal gestraft, wieder Raum zur Buße gewähre, die göttliche Gnade immer auf's Neue mit Füßen träten.

Balbad entgegnet, Job möge sagen, was er wolle, es sei unmöglich, sich Gott gegenüber zu rechtfertigen. Job erwiedert, daß es lächerlich sei, wenn Balbad als ein bloßer Mensch sich erdreiste, Gott in seiner Sache zu Hilfe kommen zu wollen, der in seiner Allmacht die Hilfe eines Dritten nicht bedürfe. Hierzu fügt er eine ernstliche Beteuerung, daß er bei dem lebendigen Gotte, von dessen Seite er gegenwärtig Unrecht zu leiden glaube, ihrem ungerechten Urtheile über ihn nicht betpflchten könne. Ein auf Weisheit gegründetes Urtheil über seine Angelegenheit sei nicht möglich, ohne zugleich ein gerechtes Urtheil zu sein; und eben weil ihnen die göttliche Weisheit fehle, welche freilich den Menschen in der Regel verborgener sei, als das Gold in den Schächten der Bergwerke, deswegen sei auch ihr Urtheil fehlerhaft und zwar aus dem Grunde, weil es offenbar nicht aus der Furcht Gottes und seiner Strafen hervorgehe. Hier auf vergleicht Job in wehmüthiger Klage sein eheworiges zeitliches Glück mit seinem jetzigen Glende, und schließt mit der nochmaligen feierlichen Beteuerung, daß er, man möge sein ganzes bisheriges Leben prüfen nach welcher Richtung man immer wolle, eine genügende Ursache zu seinem gegenwärtigen Mißgeschicke nicht anzugeben im Stande sei.

Diese auf Wahrheit beruhende, aber nicht ohne Leidenschaftlichkeit vorgetragene Rechtfertigung seiner selbst, bringt die drei Freunde Job's endlich zum Stillschweigen, an deren Stelle ein vierter jüngerer Mann mit Namen Eliu, welcher nicht als Freund Job's aufgeführt wird, demnach wahrscheinlich als ein nur aus Neugierde dazugekommener Zeuge der bisherigen Gespräche zu betrachten ist, die Gelegenheit ergreift, sich in das Mittel zu legen, und sowohl Job als seinen Freunden eine ernste Zurechtweisung zu ertheilen unberufener Weise sich selber die Freiheit herausnimmt. Er zürnt Job deswegen, weil er Gott gegenüber auf sein eigenes Recht poche, seinen Freunden aber, weil sie den wahren Grund der Verantwortlichkeit auf Seite Job's für sein gegenwärtiges Mißgeschick nicht herauszubringen wußten. Er weiß übrigens gegen Job als wahre Ursache seines Leidens nichts Weiteres aufzubringen, als gerade die vermessene Sprache, deren Job in seinem Leiden gegen Gott sich zu bedienen die Keckheit habe. Gerade diese Vermessenheit sei die wahre mehr als hinlängliche Ursache, derentwegen Gott ihn mit so schweren Strafen heimsuche. Auf diese neue Einwendung fordert er Job auf, sich, wenn er könne, zu verantworten, und fährt, da er keine Antwort bekommt, fort seinen aufgestellten Gesichtspunkt in folgender Weise weiter zu begründen: Gottes unantastbare Würde und Heiligkeit folgt nach ihm einzig, allein und unmittelbar schon aus seiner unermesslichen Allmacht. Folglich dürfe man bei Gefahr einer Todsünde schon in Gedanken sich mit Gott auch nicht einmal in der größten denkbaren Entfernung, wie doch Job thue, auf Eine Linie stellen. Wer sich auch nur in Gedanken, geschweige denn in Worten eine solche Freiheit erlaube, mache sich bereits eines Majestätsverbrechens schuldig, so daß er für seine Person zum Beispiel, selbst wenn Job sein eigener Vater wäre, ihn nichtsdestoweniger aus dieser einzigen Ursache schon der unerbittlichen Vollziehung des über ihn verhängten göttlichen Strafgerichtes verdienlicher Weise für würdig er-

kennen mußte. Hierauf fährt er fort, Job immer schonungslos in das Gewissen zu reden, und ihn zu fragen, was er denn mit seinen frechen Gotteslästerungen Gott für einen Schaden zuzufügen hoffe, wenn er sich nicht scheue, die Thatfache, daß Gott seinen bisherigen Eifer in der Beobachtung des Gesetzes nicht so sehr, wie er hoffte, berücksichtigt, ihm als Vorwurf zur Last zu legen? Er solle doch ja nicht denken, daß Gott solche Schmähungen überhören und ungestraft lassen werde. Hierauf macht auch er Job auf den nach seiner Meinung einzig ihm offenstehenden Weg zur Abänderung seines gegenwärtigen Glendes aufmerksam, welcher darin besteht, daß Job seine bisherige Grundanschauung als irrig erkenne und in Anerkenntniß der mit der göttlichen Allmacht schon von selbst unzertrennlich verbundenen Gerechtigkeit Gottes den Vorsatz zur Abänderung seiner bisherigen verkehrten Denkungsweise erwecke. Als erleichternden Bestimmungsgrund hiezu macht er Job auf die Allmacht Gottes in der Natur aufmerksam, deren erschütterndem Eindrucke kein besonnener Mensch bei reiflichem Nachdenken widerstehen könne.

Während dieser Reden, denen Job nichts weiter erwidert, entweder weil keine Zeit dazu mehr übrig bleibt, oder weil ihm der sonderbare Zirkelschluß, den der unberufene Segner zu seinem Ausgangspunkte genommen, zumal bei seiner gegenwärtigen gebrühten Gemüthsstimmung und bei seiner theils durch sein fortdauerndes körperliches Leiden, theils durch die Anstrengung des bisherigen Gesprächs hervorgebrachten Erschöpfung eine schickliche Erwidering derselben unmöglich macht, zieht unvermuthet am Himmel ein Gewitter auf, aus dessen Wolkendunfel Gott selbst an Job das Wort ergreift. Gott selbst löst das obschwebende Räthsel unmittelbar durch die That, indem er, bevor er noch redet, dem nachgerade hinlänglich geprüften Dulder bereits vorläufig die entbehrte Gesundheit des Körpers, und mit ihr zugleich das Gefühl der noch nicht bei Gott verscherzten Gnade zurückgibt. Zugleich mit diesem stillschweigend thatsächlichen Beweise seiner ununterbrochenen Huld und Gnade über Job erkennt ihm Gott jedoch demungeachtet einen in Gegenwart seiner drei Freunde anzuhörenden Verweis über seine Ungeduld und seinen Kleinglauben zu. Diese beruhten vor allen auf seinem Mangel an Einsicht in die Wege der ewigen Weisheit Gottes, als welcher aus den nämlichen unbekanntten Gründen, aus denen er seiner Zeit die Welt erschaffen, während ihres Verlaufes auch zeitliche Leiden über seine treuen Knechte verhängen könne, dabei aber ebenso gut, als er dem Meere feste Schranken gesetzt, über welche die Wirkungen seiner unbändigen Fluthen sich nicht hinauserstrecken, auch den schädlichen Einflüssen, welche unter seiner Zulassung bisweilen auf den Gerechten einströmen, zu rechter Zeit Halt zu gebieten wisse. Darum tabelt Gott den Job im weiteren Verlaufe seiner Rede darüber, daß er anstatt sich Mühe zu geben, um in die Geheimnisse der göttlichen Weisheit, sowie dieselbe in allen Elementarerscheinungen und Naturreihen deutlich erkennbar sich abspiegelt, nach Verhältniß des menschlichen Erkenntnißvermögens tiefer einzudringen, sich voreilig über Gottes Wege ein Urtheil zu sprechen erlaubt habe, und fordert ihn auf, zu seiner größeren Beschämung sich dessen selber schuldig zu bekennen, was auch Job unverweilt zu thun den Gehorsam beweist. Mit diesem demüthigen Sündenbekenntniß wird aber Job's Schuld noch

nicht sogleich abgeblüht, er muß als Fortsetzung des empfangenen Verweises hören, daß er bisher noch nicht gelernt habe, wie die gegen das menschliche Geschlecht mit unverföhnlicher Feindschaft erbitterte Macht der Dämonen durch kein anderes Abwehrmittel als nur durch die unschuldig übernommenen und geduldig ertragenen Leiden der Gerechten könne gebrochen werden, eine Wahrheit, welche er ihm unter der unüberwindlichen Stärke der beiden gefährlichsten aller Thiere, des Behemoth und des Leviathan versinnlicht, indem dieselben nämlich nicht ohne blutige Opfer und ohne die größte Lebensgefahr von Seite der Menschen können vertilgt werden. — Dieser überzeugende Redeschluß bewegt Job zu einem nochmaligen freiwilligen Bekenntnisse seiner begangenen Thorheit, nebst Versprechen der Besserung. — Nachdem Job hiermit wieder völlig zu Gnaden angenommen, werden seinen drei Freunden ihre gehaltenen verkehrten Reden zum schweren Vorwurfe gemacht, und sie angewiesen, unter Darbringung von Sündopfern durch die Hand Job's, ihres Fürbitters, Verzeihung für dieselben nachzusuchen. Von Elu, dem vierten Redner, geschieht bei dieser Gelegenheit gar keine weitere Erwähnung.

Nachdem auf diese Weise das ganze Ereigniß sich abgewickelt, schließt das Buch Job mit einer auffallend heiteren, man darf sagen beinahe scherzhaften Wendung. Es werden nämlich nebst der Erzählung von der darauf folgenden Verlängerung von Job's Leben um weitere 140 Jahre, von der doppelten Wiederkehr seines früheren Reichthums, und von der neuerdings erfolgten Geburt weiterer sieben Söhne Job's auch die Namen seiner nach diesem Ereigniß geborenen drei Töchter Jemina, d. h. Tageslicht, Cassia oder Zimmetrinde und Terenhappuah oder Salbenbüchse mit dem Bemerken ausdrücklich namhaft gemacht, daß sie von ihrem Vater reichlich ausgesteuert, zu gleicher Zeit im ganzen Lande die schönsten Mädchen gewesen seien.

Als geschichtliches Vorbild ist Job's Prüfung eine unverkennbare typische Weissagung auf den zukünftigen Kreuzestod Jesu Christi, als welche sie auch von dem heil. Apostel Jacobus (vergl. ep. Jacobi 5, 11.) nach der wahrscheinlichen Auslegung der Worte in Anspruch genommen wird. Deshwegen darf auch die berühmte Stelle Job 19, 24 — 27 mit vollem Rechte als eine mittelbare Weissagung der Auferstehung Jesu Christi betrachtet werden. Außerdem ist auch das 28. Kapitel als das erste Beispiel jener dichterisch philosophischen Lobeserhebungen der göttlichen Weisheit rühmend hervorzuheben, welche von jetzt an in den Lehrbüchern der heiligen Schrift öfter wiederkehren. Auf welchem Wege das Buch Job den Israeliten zuerst in die Hände gekommen, vielleicht durch Moyses gelegentlich seines vierzigjährigen Aufenthaltes in dem benachbarten Lande Madian (vergl. S. 39.) ist bis jetzt unbekannt. Eine der lehrwürdigsten kurzen Abhandlungen über das Buch Job findet sich in dem ersten Bande der Geschichte der Religion Jesu von Stolberg.